

Global Exchange Program - Abschlussbericht

Global Exchange Program: Abschlussbericht

Studienfach- und Abschluss: Rechtswissenschaften (Jura)

Zielland: Israel

Zeitraum des Auslandsaufenthalts: Oktober 2022 – September 2023

Gastuniversität: Hebräische Universität/Rothberg School, Jerusalem

Warum Israel?

Nach fast drei Jahren Corona und Online-Uni, war mir klar, dass ich vor der Examensvorbereitung noch einmal Präsenz-Uni und ganz grundsätzlich das klassische „Unileben“ erleben wollte.

Da ich schon durch etwaige andere Austausche sowohl Asien, Nordamerika als auch Südasien kennenlernen durfte, war ich auf der Suche nach einem Ort und einer Kultur, mit der ich bisher keine Berührung hatte. Darüber hinaus bietet die Hebrew University sehr interessante Kurse im internationalen Recht – insbesondere rund um den aktuellen Israel-Palästina Konflikt. Man erlernt oder vertieft seine Kenntnisse im internationalen Recht anhand der dortigen Fragestellungen. Zudem kann man auch Kurse besuchen, die einem das israelische Rechtssystem näherbringen. Das alles hat perfekt zu meinen Vorstellungen von einem Auslandsjahr gepasst und meine Neugierde war geweckt!

Zudem war klar, dass, wenn ich zwei Auslandsemester in Israel bin, dann im multi-kulturellen und multi-religiösen Zentrum Israels bzw. des Nahen Ostens. Die Vorstellung nicht allein mit anderen internationalen Studentinnen und Studenten zusammen zu studieren, sondern auch mit israelischen und palästinensischen Studentinnen und Studenten zu studieren, hat mich besonders begeistert. Daher war ich sehr motiviert den Bewerbungsprozess im Rahmen des „Global Exchange Programs“ des International Office zu durchlaufen, um in Jerusalem ein Auslandsjahr zu verbringen.

Vorbereitung und Organisation

Für die Vorbereitung und Organisation des Auslandsjahres sollte man sich auf jeden Fall genügend Zeit einplanen. Auch der Bewerbungsprozess ist recht umfangreich, da man sich erst über das „Global Exchange Program“ beim International Office bewirbt (September 2021) und

sofern man angenommen wird (November 2021), im Frühjahr nochmal für die Hebrew University selbst (März 2022). Wichtig ist, dass man früh genug alle Voraussetzungen kennt und sich um Dinge wie Sprachtests (DAAD-Test an der Uni oder bspw. TOEFL) kümmert. Wenn dann der „Letter of Acceptance“ von der Hebrew University da ist (im Juni 2022), kann man kurz feiern und verschnaufen, bevor man sich um den Visumsantrag kümmert. Hierbei ist es beispielsweise sehr wichtig, dass man eine Unterkunft für mind. 4 Wochen nachweisen kann, da das Visum sonst nicht bewilligt wird.

Grundsätzlich war ich sehr dankbar, dass ich ein erstes Gespräch (Februar 2022) mit meiner Ansprechperson für Israel nach der Zusage des IO hatte, um mich auch gut auf die Bewerbung bei der Hebrew University vorbereiten zu können und auch wie ich die Universität Freiburg und das Austausch-Programm in Israel repräsentieren kann. Bis zur eigentlichen Einreise hat mir das IO immer wieder ausgeholfen, wenn ich Fragen hatte und so war der „kalte Sprung ins Wasser“ erheblich leichter. Das IO in Freiburg hat auch eine Liste mit den Studenten, die in den vergangenen Semestern bzw. Jahren in Jerusalem/Israel waren und die man anschreiben kann, um erste Infos und Tipps zu bekommen sowie. Allerdings gibt es keine Garantie, dass ehemalige Studierende sich tatsächlich melden, was ein bisschen schade ist, da kurz bevor und auch in der Anfangszeit viele Fragen aufkommen.

Ich bin Anfang Oktober 2022 eingereist und hatte auch durch das Studentenvisum den Vorteil, dass ich mich um Versicherung etc. im Voraus gekümmert hatte. Zwar konnte man aufgrund des Streiks des Außenministeriums und den Schwierigkeiten bei der Visavergabe als Tourist einreisen, dies wurde aber wieder geändert und man muss schon im Voraus sein Studentenvisum beantragen – das hat den Vorteil, dass auch viel Stress erspart, wenn man ankommt, weil dann vieles schon im Voraus geregelt ist. Da man eine Unterkunft für vier Wochen für das Visum nachweisen muss, hatte ich mir ein Hostel gebucht, da ich noch keine Wohnung gefunden hatte. Grundsätzlich würde ich die Suche nach einer Wohnung bzw. einem Zimmer sehr früh anfangen und mich auch nicht auf die Student Dorms verlassen. Am besten geeignet ist die Suche über Kontakt oder über Facebook-Gruppen („Secret Jerusalem“, „Roommates Jerusalem“, s. Zwischenbericht). Ich hatte jedoch das Glück mich mit einer anderen deutschen Studentin zusammenzutun und habe gleich bei meiner Ankunft die Gruppen ausfindig gemacht und angefangen zu suchen. Glücklicherweise haben wir nach zwei Wochen eine Wohnung nahe dem Campus gefunden und sind in einer sehr netten gemischten WG aus Israelis und Internationals gelandet. Was Versicherungen angeht: Wer die teure Versicherung der Hebrew University/Rothberg School (Clalit-Versicherung, ca. 1000 Dollar) nicht zahlen

will, kann sich auch in Deutschland um eine Versicherung kümmern. Da bietet sich z.B. Hanse-Mercur oder ADAC an.

Was Flüge angeht sollte man darauf achten nicht zu spät zu buchen, um nicht zu viel Geld für einen Flug auszugeben. Darüber hinaus sollte man aufpassen mit welcher Airline man fliegt, bei manchen Airlines (türkische oder arabische Airlines) ist ein „Security-Check“ am Flughafen wahrscheinlicher. Für den Zeitpunkt der Einreise selbst, schaut auf jeden Fall mal in den jüdischen Kalender! Im September und Oktober gibt es zahlreiche jüdische Feiertage und die Einreise an einem dieser Tage kann sich recht schwierig gestalten.

Akademische Erfahrungen

Mit den Angeboten der Universität war ich insgesamt sehr zufrieden. Ich muss jedoch vorab sagen, dass ich inhaltlich keinen Kurs der Rothberg School besucht habe, sondern größtenteils Fakultätskurse. Das hatte den Vorteil, dass ich mit vielen „locals“ – Israelis und Palästinensern – zusammen studieren konnte und sehr viele Freundschaften über diese Zeit geschlossen habe. Es lohnt sich aus der „international bubble“ herauszukommen! Daher würde ich es jedem empfehlen auch Fakultätskurse zu besuchen. Mir hat es sehr viel Spaß gemacht in verschiedene Kurse reinzuschauen und mir die auszusuchen, die mir am meisten zusagen. Etwas, dass man aus dem Studium der Rechtswissenschaften in Deutschland sonst nicht so kennt.

Im zweiten Semester war es mir wichtig, nochmal in die hier gängigen Sprachen einzutauchen. Daher habe ich über die Rothberg School sowohl den Kurs „Practical Hebrew“ als auch „Colloquial Arabic“ belegt. Ich kann die beiden Kurse sehr empfehlen, da der Fokus nicht darauf gelegt wird perfektes „Hocharabisch“ oder „Hochhebräisch“ zu lernen, sondern vermittelt wird, was im Alltag wichtig ist und tatsächlich gesprochen wird (z.B. in Arabisch „Amir“ statt „Fusha“). Wenn die Möglichkeit besteht und man zwei Semester da ist, würde ich im Nachhinein empfehlen auf jeden Fall im ersten Semester mit Sprachkursen anzufangen und im zweiten Semester die fortgeschrittenen Kurse zu belegen. Mir hat es unfassbar viel Spaß gemacht, mein Erlerntes anzuwenden und im Alltag zu lesen, Leute zu verstehen und kleine Konversationen zu führen. Allerdings sollte man den Zeitaufwand miteinplanen, da jeder Sprachkurs fünf Wochenstunden einnimmt und kalkulieren, dass das mit dem Aufwand von den sonstigen Kursen passt.

Da man als Exchange Student keinen offiziellen Abschluss erwirbt, aber in den gleichen Kursen wie L.L.M. Studenten sitzt und auch die gleichen Klausuren/Papers schreibt, habe ich mich

erkundigt, ob es möglich wäre meine Credits anrechnen zu lassen, wenn ich später meinen L.L.M an der Hebrew University machen möchte. Dies ist bei mir möglich gewesen und ich überlege mir nach meinem ersten Examen zurückzukommen und in einem Semester meinen L.L.M. zu erwerben. Die Flexibilität und schnelle Beratung hat mich positiv überrascht und ist ein Paradebeispiel zwischen der israelischen und deutschen Kultur. Ich hätte es mir vor einem Jahr nicht vorstellen können, die Möglichkeit zu haben hier tatsächlich meinen L.L.M. zu machen.

Bezüglich der Notenübersichten und Korrekturen muss man eher mehr als weniger Zeit einplanen, da einige Dozenten und Professoren sich viel Zeit lassen und man nicht immer vor dem Semesterstart (des nächsten Semesters) mit einer vollständigen Notenübersicht rechnen kann. Wenn man nach dem offiziellen Schluss des Semesters noch Zeit hat ein Praktikum zu absolvieren, ist Israel und insbesondere Jerusalem mit seinen vielen NGOs und UN-Büros sehr empfehlenswert. Je nachdem, was man später machen möchte, kann das auch ein sehr guter beruflicher Einstieg sein.

Der Mount Scopus Campus der Hebrew University (es gibt noch zwei weitere über Jerusalem verteilt) ist ein echter Traum. Es ist sehr sauber und grün und man hat das Gefühl in einer eigenen Welt zu sein. Vor allen Dingen der wunderschöne botanische Garten hat es mir angetan und war während dieser ganzen Zeit sehr oft mein Zufluchtsort und manchmal auch Lernort bzw. Treffpunkt. Insgesamt gibt es über den Campus verteilt sehr viele süße kleine Cafés, die im Vergleich zu normalen Cafés in Jerusalem oftmals billiger sind. Wer ein bisschen mehr Geld ausgeben will, kann auch im Frank Sinatra Café zum Mittagessen in die Mensa gehen. Die Portionen, die man für den Preis bekommt, sind für Jerusalem mehr als fair und das Essen schmeckt auch. Für mich als Vegetarierin gab es genügend vegetarische und vegane Alternativen.

Während meines Studiums hier habe ich mir zahlreiche Kenntnisse und Wissen im Bereich des internationalen Privat- und Völkerrechts aneignen können und gleichzeitig mein Englisch auf ein sehr hohes akademisches Niveau verbessern können (gutes Englisch – B2/C1 – ist in jedem Fall Voraussetzung). Die vielen Papers am Ende des Semesters, die man in englischer Sprache verfassen muss, sind eine gute Praxis. Allerdings muss ich sagen, dass der „workload“ sehr stark von den einzelnen Kursen abhängt und dass man in den meisten Kursen „Paper“ schreiben muss, die zwischen drei und 20 Seiten umfassen. Daher ist man – zumindest bei den rechtswissenschaftlichen Fakultätskursen – gut beraten, sich in die Prüfungsphase nicht zu viel anderes reinzulegen. Die meisten meiner Paper musste ich in den zwei Prüfungsphasen

innerhalb der gleichen vier bis sechs Wochen schreiben. Was die Credits angeht, muss man bei den Fakultätskursen eher mehr als weniger belegen, um auf die vorgeschriebene Anzahl von 14-15 Credits/Semester zu kommen. Daher sollte man mit Rücksicht auf den Aufwand sehr sorgfältig auswählen, welche Kurse man belegt. Vom Niveau würde ich grundsätzlich sagen, dass es mir leichter gefallen ist als das Studium in Deutschland, aber man muss dazu sagen, dass dies auch immer sehr von den einzelnen Kursen und den Dozentinnen und Dozenten abhängt.

Was mir besonders gut gefallen hat, ist, dass manche Dozenten an der Universität nicht nur sehr renommiert bzw. bekannt sind, sondern auch echte Pionierinnen und Pioniere auf ihrem Gebiet. So durfte ich Rudi Teitel, die „Erfinderin“ des Gebiets „Transitional Justice“, kennenlernen und in einen intensiven Austausch kommen. Eine andere Vorlesung, die ich zwar nicht offiziell besucht habe, aber die mir sehr gut gefallen hat, ist die Vorlesung „Laws of History“ von Yuval Harari. Die Atmosphäre zwischen den Studierenden und Dozenten ist grundsätzlich sehr informell, manchmal fast familiär. Das liegt zum einen an den kleinen Kursen, aber auch an der Art wie gelehrt wird. Ähnlich wie in den USA erwarten die Dozenten rege Diskussionen sowohl zwischen den Studierenden als auch mit den Dozenten. Kritisches Einbringen ist nach meiner Erfahrung erwünscht und willkommen. So werden auch viel leichter Freundschaften geknüpft und wenn man Fragen oder andere Ideen im Kopf hat, helfen die meisten Dozenten bereitwillig. So war ich am Aufbau eine „Climate Litigation Unit“ an der Jurafakultät beteiligt und konnte den Kontakt zwischen dem „Legal Department“ des Umweltministeriums über eine Dozentin herstellen.

Außerdem organisiert das „Office of Student Life“ für internationale Studierende immer wieder spannende Vorträge, Infoveranstaltungen, Partys und bietet Exkursionen während des gesamten Semesters an. Dort durfte ich auch einige Mitstudierende kennenlernen, die mir sehr ans Herz gewachsen sind.

Ich möchte hier auch noch kurz erwähnen, dass die beiden Semester durchzogen waren von der politischen Krise, in der sich Israel zurzeit befindet. Es geht um die umstrittene Justizreform, die die Regierung Nethanyahus plant. Schon vor der Wahl im November war das Land ziemlich im Aufruhr, aber nachdem die Regierung gewählt und die Pläne zur Justizreform veröffentlichte, starteten wöchentlich riesige Demonstrationen. Diese wurden bis zum Ende des Semesters immer größer und auch wir waren mit unseren internationalen und israelischen Freunden natürlich auf einer solchen Demonstration. Auch auf dem Campus haben immer wieder große Versammlungen stattgefunden. Dies alles wurde von einigen Unruhen und

Anschlägen in Jerusalem und Israel begleitet. Dennoch – das will ich hier ausdrücklich anmerken – habe ich mich immer sehr sicher und gut informiert gefühlt. Im zweiten Semester hat dann auch die Universität gestreikt – viele Vorlesungen sind ausgefallen und an manchen Tagen hatten wir gar keine Uni und sind stattdessen auf Demonstrationen gegangen oder zu politischen Vorträgen. Dazu muss man sagen, dass die Kurse über die Rothberg School meist nicht ausgefallen sind. Die Dozenten haben sich zum Schluss des Semesters auf jeden Fall bemüht, den verpassten Stoff nachzuholen.

Was ich ein bisschen schade finde, dass die Uni Freiburg sehr wenige Kurse auf Englisch anbietet und daher auch wenige Studierende ein Auslandssemester an der Uni Freiburg in Betracht ziehen. Eine gute israelische Freundin hat mit dem Gedanken gespielt, ein Semester in Freiburg zu studieren, aber als sie erfahren hat, dass keine Kurse auf Englisch in ihrem Bereich angeboten wurden, konnte sie sich nicht bewerben. Das trägt leider nicht zur Attraktivität der Uni Freiburg und dem Austauschprogramm zwischen der Hebrew University und unserer Universität bei. Ein Auslandsstudium ist an sich schon ein Privileg, insbesondere ein internationaler Austausch. Diese Problematik schränkt den potenziellen Kreis von Auslandsstudenten aus Israel weiter ein, da fast nur Personen mit ausreichend Deutschkenntnissen überhaupt teilnehmen können. Daher hat es mich umso mehr gefreut als ich Tomer kennengelernt habe, der im Wintersemester bei uns studieren wird, nachdem er im letzten Jahr einen Deutsch-Intensivkurs besucht hat.

Insgesamt ist die Organisation und die Qualität des Studiums sehr gut, wobei der Schweregrad der einzelnen Kurse sowie der „workload“ sehr stark von der einzelnen Dozentin/dem einzelnen Dozenten abhängt und natürlich von der Anzahl der Credits. Der Campus, die kleinen Kurse und das informelle und zum Teil familiäre Klima in den Kursen, ergeben eine echte Wohlfühlatmosphäre. Ich konnte alle Kurse belegen, die ich wollte und kann sogar zurückkommen, um meinen L.L.M. hier zu machen. Zwar sind einige Kurse während des zweiten Semesters ausgefallen, aber wir alle hatten das Gefühl zu einem sehr historischen Moment in Israel zu sein und das Ganze auch aus akademischer Sicht erleben zu dürfen, war unglaublich wertvoll. Ich würde auf jeden Fall jeder Person empfehlen ein Jahr in Israel zu verbringen, da ein Semester viel zu kurz ist, um wirklich einzutauchen und möglichst viele Einblicke zu erhalten.

Positive und negative Erfahrungen

Vorab sei gewarnt: Wer in Israel leben will und das für längere Zeit, sollte auf jeden Fall über ausreichende finanzielle Mittel verfügen. Israel ist ein ziemlich teures Land mit hohen Lebenshaltungskosten (z.B. Miete). Verglichen mit Deutschland (durch die hohe Inflation und den Krieg in der Ukraine) sind die Lebensmittelpreise jedoch nicht mehr so weit auseinander wie normalerweise. Grundsätzlich würde ich große und auch israelische Supermarktketten vermeiden (der Supermarkt gegenüber vom Campus ist vergleichsweise teurer). Ich habe eigentlich immer bei den arabischen Märkten in Ostjerusalem (rund um das Damascus-Gate) eingekauft, weil diese alles viel billiger anbieten. Wer auch öfter mal nach Ramallah geht, kann das gleich mit einem noch viel günstigeren Großeinkauf verbinden. Als Vegetarierin bin ich, obwohl hier viel Fleisch gegessen wird, sehr gut zurechtgekommen. Man muss nicht fürchten, dass man etwas verpasst, da es auch viele traditionelle Gerichte ohne Fleisch gibt (z.B. Sabich, Kubbeh-Suppe, Falafel). Außerdem kann man auch einfach gut kochen und für Veganer bieten die großen Supermärkte auch viele Alternativen an.

Wer die Sauberkeit Deutschlands gewohnt ist, muss sich auf einen kleinen bzw. großen Schock gefasst machen. Der Plastikkonsum und dessen Entsorgung und generell das Umweltbewusstsein steckt noch in den Kinderschuhen. Insbesondere bei Ausflügen in die West Bank muss man Natur mit Plastik genießen. Auch saubere Flüsse bzw. Gewässer sind rar und es empfiehlt sich nicht baden zu gehen, wenn es nicht ausdrücklich empfohlen wird. Zudem darf man sich auf extrem runter gekühlte Gebäude, Busse und Bahnen im Sommer vorbereiten. Das schließt auch die Uni ein. Ich würde daher jedem empfehlen ein zweites Outfit dabeizuhaben, damit man nicht krank wird (lange Hose und Pullover).

Wie schon in meinem Zwischenbericht erwähnt, muss man auch darauf achten, seine Ausflüge entsprechend des Shabbats (Freitagnachmittag bis Samstagabend nach Sonnenuntergang) zu planen, da während dieser Zeit keine Busse oder Bahnen fahren. Das Wochenende bietet sich aber sehr gut für Ausflüge in die West Bank an, da die arabischen Busse auch am Wochenende fahren. Grundsätzlich sollte man dabei darauf achten, wie man sich kleidet (lange bedeckende Kleidung) und wie man sich verhält. Das gilt für die Altstadt, Ostjerusalem und insbes. die West Bank, aber auch das ultra-orthodoxe Viertel Me'a She'arim. Wer sich hier ein bisschen anpasst und vorher informiert, kann unangenehme Situationen vermeiden.

Ich kann es aber nur empfehlen an Touren (z.B. Breaking the Silence Tour in Hebron, Abraham Tours, Al Mihbash Alternative Tours, Green Olive Tour) teilzunehmen, egal ob über die Universität oder durch andere Organisationen oder mit Freunden, die Altstadt zu erkunden (es

gibt viel mehr zu sehen abseits der Touriattraktionen!) und die vielen verschiedenen Religionsgemeinschaften kennenzulernen. Wenn ich mich nach deutscher Kultur gesehnt habe, bin ich entweder zum Café Kreuzgang in der Erlöserkirche in der Altstadt von Jerusalem (Nähe Grabeskirche) gegangen oder aber zum österreichischen Hospiz (Nähe Damascus Gate). Bei beiden ist man umgeben von Deutschen und Österreichern und kann ein Stück Käsekuchen oder Apfelstrudel in schönster Atmosphäre essen. Auch in der Innenstadt gibt es süße und gute Lerncafés. Eines meine Lieblingscafés ist der „Little Prince“. Es ist wirklich mehr als einen Besuch wert.

Zwei wichtige und praktische Tipps würde ich gerne noch mit auf den Weg geben:

Einmal: Wer einen Mietvertrag in Israel schließen will, braucht einen Bürgen, der Israeli ist oder aber in Israel wohnt. Deshalb überlegt euch schon im Voraus, wie ihr das am besten regelt. Bei uns haben meine Mitbewohnerin und ich in Absprache mit unseren Eltern jeweils gegenseitig für den jeweils anderen gebürgt. Zum anderen: Wenn du mit dem öffentlichen Nahverkehr fährst, musst du IMMER dein Ticket validieren/abscannen. Selbst wenn du eine Jahreskarte hast (d.h. schon im Voraus dein Ticket bezahlt hast) oder auch nur umsteigst und dein Ticket noch „gültig“ ist, wirst du für das vergessene oder nicht richtige Abscannen genauso bestraft, wie wenn du nicht gezahlt hättest.

Was Sprachkenntnisse angeht, kommt man in Israel alles in allem sehr gut mit Englisch klar. Vor allem in den großen Städten. Die Menschen sind in der Regel auch recht hilfsbereit, wenn man mal etwas verloren ist. Es schadet allerdings nicht ein bisschen Alltagshebräisch und Arabisch zu können. Sehr oft öffnen sich dadurch viele Türen und man bekommt aus meiner Erfahrung vieles billiger und hat oftmals tolle Begegnungen. Das meiste ist zwar auch auf Englisch beschildert, aber in Bus und Bahn ist es von Vorteil Hebräisch und Arabisch lesen zu können. Grundsätzlich muss man damit rechnen, dass die Busse immer Verspätung haben und manchmal sogar nicht halten, wenn man nicht die Hand rausstreckt. Ich bin daher lieber mit der Straßenbahn (in Jerusalem) oder aber dem Zug nach Tel Aviv oder Haifa gefahren. Mit den Bussen kann man aber auch ganz entspannt in den Norden oder Süden Israels fahren (nach Eilat ist es empfehlenswert einen Platz im Voraus zu buchen).

Mein letzter Punkt betrifft das Thema Sicherheit und Ausflüge in die West Bank. Durch die Universität und das Office of Student Life wird man per Mail sowie in der WhatsApp-Gruppe des aktuellen Jahrgangs über alles informiert. Wer sonst noch auf dem neuesten Stand bleiben will, kann sich die Nachrichten-App „Jerusalem Post“ herunterladen. Man kann sich zudem auch Apps, wie die „red color App“ herunterladen, die bei Raketenwarnungen eine Sirene

abspielt Ein funktionierendes Smartphone und Internet ist daher wichtig. Eine Flat und eine israelische Sim-Karte bekommt man recht günstig und fast überall - ich kann Golan an der Central Bus Station Jerusalem empfehlen. In jedem der Informationsnachrichten werden auch Stellen angezeigt, an die man sich wenden kann, wenn man psychologische Hilfe benötigt. Ich würde auf jeden Fall jedem raten, sich mit Freunden auszutauschen und nach Anschlägen große Menschenansammlungen sowie beliebte Plätze erst einmal zu meiden. Auch wenn ihr auf der Straße eine unbeaufsichtigte Tasche findet, ist das ein „verdächtiges Objekt“ (Chevez Chaschut“) und ihr solltet einen local oder aber die Polizei darauf aufmerksam machen. Wer die Grundregeln einmal gelernt hat, kann sich aber nach meiner Erfahrung recht sicher und entspannt durch Jerusalem und Israel bewegen. Ich habe mich nie unsicher oder gar ängstlich gefühlt. Auch Ausflüge in die West Bank sind grundsätzlich kein Problem. Ich würde empfehlen das am Anfang innerhalb eines sicheren Rahmens zu tun (und immer unter Evaluation der aktuellen Situation) – also über organisierte Gruppen oder aber mit einer Freundesgruppe. Da ich viele palästinensische Freunde habe, habe ich die West Bank noch einmal ganz anders erleben dürfen und war auch zu Besuch in Flüchtlingscamps. Wichtig zu wissen ist auch, dass das Internet in der West Bank nicht immer gut funktioniert und man sich ggf. durchfragen muss. Das war jedoch in der Regel kein Problem. Und keine Furcht vor den Checkpoints – das hat immer ziemlich reibungslos funktioniert. Was ihr auf jeden Fall aber dabei haben solltet, ist euer deutscher Pass, sonst kann es mit der Einreise nach Israel schwierig werden.

Fazit

Alles in allem hat das Auslandsjahr in Israel alles gehalten, was es versprochen hat. Von spannenden akademischen und politischen Erfahrungen über das Eintauchen in unbekanntere Kulturen bis zu kulinarischen Köstlichkeiten. Auf jeden Fall wird es einem bestimmt nicht langweilig. Wer sich allerdings für Jerusalem als Austauschstadt entscheidet, muss wissen, dass dies im Unterschied zu Tel Aviv nicht so „easy-going“ und „relaxed“ ist. Hier erlebt man hautnah Politik und den Konflikt. Wer sich auf dieses Abenteuer einlassen möchte, ist in Jerusalem genau am richtigen Platz.



Blick auf die Klagemauer und den Tempelberg in der Altstadt Jerusalems



Blick vom Campus auf Jerusalem



Pride Parade in Jerusalem unter strikten Sicherheitsmaßnahmen (June 1, 2023)